Zeitschrift: Am häuslichen Herd : schweizerische illustrierte Monatsschrift

Herausgeber: Pestalozzigesellschaft Zürich

Band: 32 (1928-1929)

Heft: 3

Artikel: Florian Werndl
Autor: Leitich, Albert

DOI: https://doi.org/10.5169/seals-662974

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 07.12.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Eiger, Mönch, Jungfrau und Blümlisalp. Aus dem vorgelagerten Kranz der Urner= und Unter= waldneralpen leuchten in engen Tälern die Seen der Urschweiz aus tiefer Heimlichkeit em= por.

Wie manchem mag auf Rigikulm schon die ersehnte Aussicht ins herrliche Schneegebirge durch einen dichten Nebelschleier verhüllt gewesen sein! Wenn dann aber der Vorhang sich hob und mit einemmal die ganze Alpenstette in der blendenden Pracht ihrer eisgekrönsten Gipfel vor ihm stand, wurde ihm bewußt, daß er sich auf einem wahrhaft königlichen Berge befand. Zum ergreisendsten gehören auf dem Rigi der Sonnenuntergang und der

Sonnenaufgang. Wenn am späten Sommer= abend die Sonne über den fernen Jura= bergen in majestätischem Strahlenkranz ih= ren Lauf vollendet, erglühen die höchsten Schneegebirges so stark im Spitzen des Abendschein, daß man glauben möchte, es durch= lodere sie ein inneres Feuer. Und wenn sie in der heiligen Frühe des Tages zwischen Säntis und Glärnisch heraufkommt und am Finster= aarhorn aufblitzt, "um zu laufen ihren Weg gleich als ein Held", so wird man von einem mächtigen Seimatgefühl durchdrungen, und es widerhallen zuinnerst im Herzen die Worte des Dichters: "Gott schütze dich, mein Heimatland, mein liebes teures Schweizerland!"

Im Sirtenland.

Aufringelt der Pfad und rankt bergan Den rasigen Sang und den herben Tann: Die Flühe lauscht aus dem Wolkengewand, Und über den Söllern der Schaffenkluft Ersilbern die Firne in strahlender Luft — Schön ist's im Sirtenland.

Wildblüten umklettern das Trümmergestein, Wo die troßigen Wasser herniederschrei'n Und das Serdenläuten erlischt an der Wand; Von moosigem Blocke fort und sort Erschimmert dein Blick und wandert dein Worf – Schön ist's im Sirtenland.

Die Wetterfannen erschauern tief — O höre, wie sehnlich das Alphorn rief! Auf abendrötlichem Felsenband, Wo bleiche Wandernebel verweh'n, Da siehst du die seligen Seelen geh'n — Schön ist's im Hirtenland.

Florian Werndl.

Von Albert Leitich.

Der alte Florian Werndl war Bootsführer in städtischen Diensten. Tagaus, tagein, jahraus, jahrein pendelte er mit seiner Rollfähre vom linken zum rechten User und umgekehrt. Und ward die Überfuhr wegen Hochwasser eingestellt, was im Herbst wegen der Regenwässer, im Frühjahr wegen des Sisganges und der Schneeschmelze der Fall war, dann ging es ans Ausbessern und Herrichten und die Plätte bekam wieder eine neue Toilette.

Die Arbeit war ziemlich schwer. Der breite Strom war nicht reguliert und hatte seine Mucken. Bald da, bald dort entstand eine Sandinsel, oft vermurte das Strombett und da hieß es natürlich, die Seilständer übersetzen und die Anlage Fluß ab= und auswärts neu aufstellen. Gerade heute hatte der Strom seinen schlechten Tag. Nahe der Landungsstelle am rechten User war der Grund arg verschottert.

Knirschend versagte die Fähre dem Wasser den Gehorsam. Mit einem ächzenden Fluche griff Florian Werndl nach der Schiffsstange, und sich mächtig stemmend schob er langsam das Fahrzeug über die Sandbank.

"Na, es geht schon recht schwer, lieber Werndl," meinte gutmütig der Bürgermeister Doktor Gönner, der sich mit Freunden an das andere User bringen ließ.

"Ja, sehen Sie, Herr Bürgermeister," erwiderte Florian, "sehen Sie, die Sandbänke da, die sind meine Opposition! Ich mach's wie Sie, Herr Bürgermeister, ich steig ihnen auf den Buckel und rutsche hinten hinab!" Er lachte heiter auf. Doktor Gönner schmunzelte und warf einem Herrn seiner Begleitung, es war dies ein oppositioneller Gemeinderat, einen vertrauten Blick zu, während dieser verlegen hustete. "Lieber Florian, Eure Opposition werden wir bald umgebracht haben," meinte er schließlich. "Die übersuhr wird aufgehoben! dann können die Sandbänke opponieren so viel sie wollen!"

"Si du mein!" schrak Florian zusammen und sah bestürzt Doktor Gönner an, der ihm lächelnd zunickte. "Was geschieht dann mit mir?"

"Ihr, lieber Werndl, kommt ins Ausgedinge!

Werdet schon zufrieden sein!"

Und als dieser mit großen, sorgenvollen Ausgen die Herren der Reihe nach ansah, klärte ihn der Bürgermeister auf.

"Eine Brücke wird über's Jahr hier stehen. Dann brauchen wir keine überfuhr und keinen Bootsmann mehr!"

"Und der alte Florian wird Brückenmautner und friegt als Ausnahmsstübchen ein seines, kleines, neues Häuschen, dort unten, wo die Pappelallee anhebt, dort wird's gebaut; dort wird der Brückenkopf stehen! In der Brückenfrage sind wir ja einig, da gibt es keine Opposition. Hoppla!" lachte er, denn einer der oppositionellen Gemeinderäte lag ihm als Opfer des Landungsstößes in den Armen.

Halb betäubt vom Gehörten sah Florian den sich entsernenden Herren nach. Er konnte an ein solches Glück nicht glauben. Was würde seine Frau dazu sagen. Ein eigenes Häuschen und sich ausruhen können den ganzen Tag! Und bei schlechtem Wetter ein Dach über dem Nopf und die Frau brauchte ihm nicht mehr das Essen nachzutragen und bei Sonnenschein würde er auf der Bank vor dem Häuschen sitzen und sich von der Sonne bescheinen lassen.

Es schwindelte ihm vor Glück und Hoffnungs= wonne. Ob es aber auch wahr ift? fuhr es ihm durch den Kopf. Ob nicht die Herren sich ei=

nen Spaß mit ihm gemacht haben?

Aber es war ernft. Bereits in den nächsten Tagen kamen ganze Scharen von Arbeitern zum Strome und unzählige Karren und Lastwägen stapelten ihren Inhalt am Ufer auf, auf Walzen knirschten schwere Schienen und Traversen, Zementfässer standen zu Tausenden da und die Lokomobile begannen ihre fauchende Arbeit.

Mit aufgerissenen Augen sah der alte Florian Werndl dem wüsten Treiben zu und trot des Jubels, der ihm die Sinne dis oben füllte, konnte er eines leisen Bedauerns, das über sein altes Herz ging, nicht Herr werden. Etwas Fremdes, Verletzendes, Unheiliges grinste ihm von dort unten entgegen, wo bisher nur das geheimnisvolle Rauschen der Wellen und Wogen gewesen war. Er fühlte sich persönlich verletzt durch die rohe Reckheit, mit der sich diese schreisenden, hastenden Menschen zu Herren über seinen Strom gemacht hatten und es tat ihm wehe, als er die beiden himmelhohen Userpadepeln eines Tages in sich zusammen knicken und stürzen sah. Kein Baum ist so lieblich geschwätzig wie die Pappel. Wenn bei Windstille vor dem Sturm alle Bäume ängstlich schweigen, die Pappel flüstert weiter ihr munteres Lied und fürchtet sich nicht vor Sturm und Wetter.

Er war zu sehr mit dem Strom verwachsen, als daß er gegen die einschneidenden Anderungen gleichgiltig geblieben wäre und trot der beglückenden Schicksalswendung, die ihm die Brücke bringen sollte, fand er das Treiben versletzend und ungerecht.

Diese Brücke, deren Bogen hoch über den Spiegel zu ragen begannen, war in seinen Ausgen eine Feigheit, eine seige Flucht vor dem mächtigen Strom, dessen Kraft er allein zu überwältigen vermochte, dessen Launen er allein verstand und zu begegnen wußte. Sein altes Herz wußte manchmal nicht, ob die pochende Erwartung oder der Ärger überwog.

Als aber das Mauthäuschen seine schnees weißen Mauern aus der Erde streckte und das rote Ziegeldach lustig grüßend ihm ein frohes Willsomm zuzuwinken schien und als seine Alte einmal zu ihm gelaufen kam voll Glück und Seligkeit über den neuen Sparherd, der sich mit seinen grünen Kacheln so schön anließ, da wurde es warm in ihm, da begann die Freude der Erwartung in ihm dem Augenblick entgegen zu schlagen, wo er Besitz ergreisen durfte von dieser mühelosen Herrlickseit.

Und der Tag fam. Mit Musik und Böllern, mit Wimpeln und Fahnen, mit Hurra und Heil wurde die Brücke eingeweiht und dem Berstehr übergeben. Und das ganze Licht — und Tonwellengewoge zitterte herüber zum alten Florian, der mutterseelenallein im blinkenden Sonnenschein auf der alten Fähre stand. Die langen, eisgrauen Haare flatterten ihm um Stirn und Schläfen; schier wie Charon anzussehen, wenn nicht die derbe lederne Joppe den Beschauer eines besseren besehrt hätte. Nach sechzig mühevollen Arbeitsjahren der letzte Tag auf der Fähre! War's Leid, das in ihm zitterte, war's Freude, die den Alten versteinte? Er hätte es nicht sagen können.

Als die letzte Fahrt vorbei war und alle ans Ufer getreten waren, da erschraf der Alte. Stewas bereitete sich vor, worauf er nicht gefaßt war. Aller Augen richteten sich auf ihn, dessen Blicke verlegen herumirrten, als der Herr Landerat auf ihn zutrat und zu sprechen begann von seiner nunmehr sechzig Jahre währenden Dienstleistung und wie die Regierung sein Veredienst belohne; mit dem heftete er ihm das sileberne Verdienstfreuz für treue Dienste an die Brust. Und die Musik schmetterte und die Böleler krachten und mit Heil und Hurrarusen begrüßte ihn die ganze Stadt.

Und dann wurde er halb besinnungslos, wie er war, zum Mauthäuschen geführt und vom Bürgermeister als Mautner installiert, wobei ihm nur in Erinnerung blieb, daß seine Alte während der Rede herzbrechend heulte und das bei ununterbrochen die Honoratioren anknickste.

Und jetzt waren sie allein und eine betäusbende Stille umgab sie. Sie sahen sich mit großen Augen an, dann sing sie wieder zu weisnen an und wischte sich seufzend mit dem großen rotgewürfelten Tuch die Augen, während er mit eingefrorenen Gedanken und außgepumptem Herzen vor dem Häuschen saß und in die Ferne starrte.

Sie waren beide zu schwach für so viel Glück. Wie im Traume wandelten sie durch die Räume des Häuschens und flüsterten nur, als liefen sie durch laute Reden Gefahr, zur Derbheit des mühsamen Alltags aufzuwachen.

Ein neues Leben begann nun für das alte Paar, ein ungewohntes, traumhaft leichtes, aber zugleich verwirrendes, befonders für ihn. Es war so ganz anders, so viel leichter, gefälliger, schöner und doch wieder nicht. Es ging ihm etwas ab, und dieses Etwas war nicht wenig, es war fast der ganze Lebensinhalt, aber er wußte es nicht zu sinden.

Die alte Frau hantierte geschäftig in Zimmer und Küche in hastender Glückseligkeit. Ihr altes Herz schlug schneller und in den halb ersloschenen Augen flimmerte eine Erinnerung an Jugendglück, und er saß auf seinem Bänkschen oder wenn es regnete, hinter dem Gucksenster und nahm das Mautgeld ein, ehrlich, unverdrossen, aber . . .

Gleichgültig hafteten die Menschen an ihm vorüber, warfen ihm wort= und grußloß daß Geld hin, kein "Grüß Gott!" kein "Guten Mor= gen!" sie hatten alle keine Zeit. Er sah ihnen nach, und sein Herz krampfte sich traurig zu= sammen.

Es war etwas tot in ihm und er wußte nicht was. Er fühlte nur dunkel: das richtige Glück war das nicht, das ihm da im Spätherbst des Lebens in den Schok gefallen war. Aber was vermißte er nur? Was denn? Sein Geist war zu schwerfällig, um forschend in die Falten sei= ner schwankenden Seele einzudringen und so stand er vor Unerklärlichem. Sein Frohsinn, sein schalkhafter Humor war mit der Fähre verschwunden und immer schwerer und drücken= der wurde ihm zu Mute. Unbewußt lief er öf= ter nach der Stelle, wo zuletzt die Fähre ge= standen. Und die Erlen und Weiden sangen im Winde ihre breite und eintönige Melodie, der glitzernde Strom aber schob seine Wellen von ihm weg, immer weiter, als wollte er ach= selzuckend sagen: "Was hast du hier zu suchen, du Ungetreuer? Bleib bei deiner Brücke, du!"

Ja, auf der Fähre, da war er der Gebieter gewesen, seine Tätigkeit war Folge seiner Arbeit, die jeder, der seine Dienste in Anspruch nahm, nach Gebühr einschätzte und würdigte; dort konnte er nicht übersehen werden, dort grüßte ihn jedermann, dort sprach jeder mit ihm über dies und jenes. Und hatte er nichts zu tun, dann sprach der Wind, das Wasser, die Sonne zu ihm und in der tiesen Stille war so laute Beredsamkeit gelegen, der Himmel war ihm so nahe, so vertraut!

Und wenn der Sturm pfiff und tobte und die Erlenbäume zerzaust das Weiße ihrer Blätzter zeigten, dann war ihm doppelt wohl, dann nahm er den Hut ab, daß seine Haare flogen und er jubelte innerlich voll Ehrfurcht über des Ewigen Kraft und Macht in der Natur.

Und wenn er sich abends hundemüde aufs Lager streckte, da war keine Faser in ihm und kein Gedanke, der unzufrieden aufbegehrt hatte.

Tiefsinnig stampste er mit schwerem Tritt zur Brücke zurück. Dort stand rastend ein Arbeits=kamerad, der weiter stromabwärts ebenfalls eine Fähre bediente.

"Na, Florian, du haft es gut getroffen! Deine Alte hat mir schon erzählt, wie gut es euch jetzt geht. Na ja, es kann's halt nicht jebes gut haben auf der Welt!" meinte er dann resigniert.

"Es geht, es geht!" schmunzelte Florian geschmeichelt. "Na, und du?"

"Laß mich aus!" knurrte der andere. "Ich

fann es nicht mehr dermachen! Und was dann? Ich kann doch auf meine alten Tage nicht ins Armenhaus! Ja, so ein Dienst, wie du ihn hast, den ließe ich mir gefallen! Brauchst dich nicht zu schinden und plagen den ganzen Tag... ach ja!"

Florian Werndl sah starr durch das Brückensgestänge auf den fließenden Spiegel. Ein großer Gedanke war ihm atembeklemmend ins

Sirn geschossen.

Da lag's vor ihm, das verlorene Arbeits= glück; er brauchte nur zuzugreifen. Wirbelnd bohrte sich der große Gedanke immer unabweis= licher, drängender in sein Gehirn. Wir tau= schen! Dann hat er seine Ruhe und ich meine Arbeit.

Er streckte sich im Entschlusse. Seine Augen

blickten flar und fest. Er war mit sich einig. Plötzlich fuhr er zusammen. Aus der Küche drang zwischen dem Klappern der Schüsseln und Töpfe das leise Singen eines Liedes. Den Florian riß es herum. Seine Alte sang! Seit Jahrzehnten hatte er das nimmer gehört. Es klang nicht schön, und doch wühlte ihm der heisserige, brüchige Alt das Herz auf, daß er wogte wie die Wellen, wenn der Sturm über sie braust.

"Meine Alte singt!" stammelte er.

"Ja, ja," seufzte der andere, "die kann leicht singen, aber meine Alte!" Und mit stummem Gruß stapste er gegen die Stadt zu.

Florian aber blickte mit verlorenen Augen in die Ferne, weil er seine Vergangenheit für immer versinken sah.

Wegspruch meinem Kinde.

Also blühe, reise und werde: Wie aus stillem Schoß der Erde Leise Leben neu erwacht Und zur Sonne will und lacht, Drängt und treibt und ringt empor, Ketten sprengt und Tür und Tor, Immer höher, froh und frei — Also blühe, reise, werde! Also sei: Feste Wurzeln in der Erde, Aber Blick und Herz Höhenauf und sonnenwärts!

Jafob Friedli.

Kerbst in der Schweiz.

Von Emil Beg.

Das find die Zeichen des Herbstes: prächtige Farben und herrliche Musik! Braun-gelb ist allherbstliche Modefarbe, voller, weicher Gesang des Windes durch die Täler und Schluchten, durch die Wälder und um die niedrigen Häuser, das ist der große Hymnus der reisen Natur, die feiert, ehe sie ihre Früchte in die Hände der Menschen legt und sich für die große Kuhe des Winters vorbereitet.

Wundersamstes Geschehen im Werden der Zeiten: die Natur steht einen Augenblick still, genießt die Höhe der erreichten Reise, schaut mit Wohlbehagen das, was sie, von einer unsichtsbaren, aber überwältigend starken Kraft getrieben, zur Bollendung gebracht, bestaunt ihr eigenes Werden, das die letzte Erfüllung jeden Hoffens ist. Die Natur ist an einem Ende angelangt und rüstet zu neuem Beginnen.

Schön ist der Frühling, denn er ist erfüllt von der Unbesonnenheit der Jugend. Er ist leichtstinnig und spielerisch, verschwendet Formen und verschleudert Gedanken, die aufleuchten und versehen, ehe sie feste Gestalten geworden.

Schön ist der Sommer, denn er ist reisende Besinnung, ist Wachsen in warmer Gleichheit und Stete, ist Werden ohne Ende und ist stilles, beschauliches Glück, das ganz erfüllt ist vom Zauber einer namenlosen Geborgenheit.

Schön ist der Winter, denn er ist die große, unbestimmbare Ruhe, ist die Stille der unmerklich schaffenden Kraft, ist die Zurückgezogenheit in das eigenste Sein, in den Keim des Entstehens, das die Größe einer geahnten Vollendung in sich trägt.

Aber schöner ist der Herbst, denn er ist das

Biel.

Daher rüstet die Natur zum großen Feste. Alles in ihr schmückt sich zu karnevalesker Freude, zum Rausch unaussprechlicher Wonne. Farbe und Musik seiert jubelnd und übermütig erreich= tes Hoffen. Und nun ist es wieder Herbst.

Sinige kalte Regentage meldeten in den Bergen sein Kommen an. An einem Spätnachmittag zerriß eine unsichtbare Kraft die rauchgraue Wolkendecke, die sich seit Tagen zwischen Himmel und Erde gedrängt hatte. Die Wolken ballten